

Musik

«Vergnügen und Erleuchtung aus Abenteuerreisen in das Unbekannte erlangen» – Interview mit Bregenzer Festspiele-Intendant David Pountney



David Pountney: „Jede ernsthafte künstlerische Institution hat die Pflicht, in die Zukunft der Kunstformen zu investieren.“

2009 verzeichneten die Bregenzer Festspiele mit dem bislang umfangreichsten Programm aller Zeiten, mit mehr als 250.000 Besuchern und einer Gesamtauslastung von 98 Prozent das absolute Rekordjahr. „Aida“ war mit 99 Prozent Auslastung und mehr als 200.000 Besuchern die bestbesuchte Opernproduktion überhaupt. Peter Füßl führte das folgende Gespräch mit Festspiel-Intendant David Pountney.

Letztes Jahr war natürlich ein grandioser Erfolg, andererseits liegt die Latte nun jedes Jahr schon sehr hoch. Mit welchen Gefühlen gehen Sie in die neue Saison? Muss es immer neue Rekorde geben?

Wir sind nicht die Olympischen Spiele, und obwohl Rekorde ganz nett wären, ist uns die Qualität viel wichtiger. Dieses Jahr bin ich enorm begeistert vom Weinberg-Schwerpunkt, den ich für den möglicherweise wichtigsten Programmpunkt halte, den die Bregenzer Festspiele jemals durchgeführt haben.

Wie läuft denn der Vorverkauf im Reprisejahr der doch sehr eigenwilligen „Aida“, und wird es Änderungen in der Inszenierung geben?

Angesichts der Vorverkaufszahlen bleibt „Aida“ die bestbesuchte Oper aller Zeiten. Wir haben auch die besten Zahlen für ein zweites Jahr, das zwangsläufig nie denselben Drive hat wie das erste Jahr. Im Großen und Ganzen wird es keine signifikanten Änderungen geben, aber Regisseur und Bühnenbildner arbeiten natürlich an diversen Verbesserungen.

Der Szymanowski-Schwerpunkt war letztes Jahr ein riesiger Erfolg, heuer setzen Sie auf den polnisch-russischen Komponisten Mieczyslaw Weinberg. Wie sind Sie auf ihn gekommen und was fasziniert Sie an seinen Werken?

Mieczyslaw Weinberg – tief bewegende Musik

Ich war immer auf der Suche nach dem „Dritten Mann“ der sowjetischen Musik – nach Prokofiew und Schostakowitsch – und wir haben ihn gefunden! Weinberg ist ein wirklich großer Komponist, der völlig in Vergessenheit geraten ist. Unter seinen Werken findet man in allen Genres eine große Menge an qualitativ hochwertigem Material: 7 Opern, 27 Symphonien, 17 Quartette etc. Es scheint wirklich so, als ob er, weil er als einziger seiner Familie zufällig den Krieg überlebt hatte, sich verpflichtet fühlte, Musik herausprudeln zu

lassen, um sein Überleben zu rechtfertigen. Seine Tochter erzählte mir, dass er einige solcher Zwangsneurosen hatte. Seine Musik ist eine packende und tief bewegende Mischung aus diesem großen öffentlichen Statement, das man sonst mit Schostakowitsch verbindet, und daneben steht dieses sehr lyrische, private und melancholische Gefühl der Trauer um seine verlorene Familie und seine verlorene Heimat.

„Die Passagierin“ ist die letzte Opernrarität, die im Haus zur Aufführung kommt. Vom Inhalt her klingt dieses Werk um eine ehemalige KZ-Aufseherin, die in den 60er Jahren auf einem Ozeandampfer zufällig einer totgeglaubten Gefangenen aus Auschwitz begegnet, sehr spannend. Wie wird das musikalisch umgesetzt? Wie wird die Inszenierung aussehen?

Krieg und Auschwitz als latente Themen der Musik

Weinbergs musikalischer Stil ist sehr zugänglich, und er verbindet in diesem Werk eine leidenschaftliche Raserei mit jenen Ereignissen, die er mit einem sehr persönlichen und intimen Touch anschaulich beschreibt. Es ist interessant, dass alle Szenen in Auschwitz in der Frauenbaracke stattfinden – natürlich weil sie aus der persönlichen Erinnerung von Zofia Posmysz stammen, auf deren Novelle das Stück basiert und die hoffentlich im Sommer nach Bregenz kommen wird. Und diese sehr starke Betonung auf dem Femininen verleiht der Oper einen sehr persönlichen, intimen und emotionalen Kern. Interessant am Bühnenbild ist der Aspekt, dass es den Ortswechsel in der Geschichte zwischen einem Ozeandampfer und Auschwitz ermöglichen muss. Es muss also ein sehr flexibler, aber auch sinnträchtiger Bereich sein, und ich glaube, dass der Bühnenbildner Johan Engels das auf brillante Weise erreichen wird. Auf jeden Fall kann man etwas wie Auschwitz nicht wirklich auf die Bühne bringen, man muss dafür ein poetisches Bild erschaffen.

Die Orchesterkonzerte sind heuer ebenfalls durch die Musik Weinbergs geprägt, zwei davon werden von Vladimir Fedoseyev dirigiert, der ein persönlicher Freund des Komponisten war. Wie stark sind Weinbergs Werke durch seine Lebenserfahrungen beeinflusst?

Weinberg hat immer gesagt, dass das latente Thema seiner Musik der Krieg ist, weil das offenbar so



Der großartige Komponist Mieczyslaw Weinberg soll wiederentdeckt werden

eine dominante Erfahrung in seinem Leben war, bemerkenswerter Weise strahlt aber seine Musik unglaublich viel Menschlichkeit und Sanftmut aus. Er schrieb gerne für Kinder und die sehr wichtige Rolle des Knabenchors in der 6. Symphonie (in Bregenz gesungen von den Wiener Sängerknaben) verleiht ihr einen zutiefst Anteil nehmenden und tief empfundenen Charakter. Das ist wirklich ein großes Meisterwerk und wir haben das große Privileg, es zurück ins öffentliche Bewusstsein zu bringen.

Weinbergs satirische Oper „Das Portrait“ wird als österreichische Erstaufführung zu sehen sein. Ist dieser Blick auf eine korrupte Kunstgesellschaft heute noch treffend, denn der Stalinismus ist ja schon Geschichte?

Aktuelle Frage nach der künstlerischen Integrität

Natürlich ging es bei der wichtigen Frage, ob man die künstlerische Integrität aufs Spiel setzen sollte, in der Sowjet-Ära um Leben und Tod – deshalb hat Weinberg zweifellos diese Geschichte gewählt und sie mit solch brillanten und bissigen satirischen Portraits ausgefüllt. Nicht nur jenes des Malers, sondern auch jene der lächerlich eitlen und aufgeblasenen Menschen, die seine Kunden sind. Heutzutage setzt ein Künstler wie Damien Hirst seine Integrität nur für Geld aufs Spiel, nicht um sein Leben zu retten! Aber Hirst ist natürlich nur der erfolgreichste Gipfel dieses sehr speziellen Eisberges. Ich bin mir sicher, dass die Galerien und Straßen Wiens heute voll von Künstlern sind, die nur zu gerne bereit wären, alles zu verkaufen, geschweige denn ihre Integrität, wenn sie überhaupt jemals eine hatten. Und es gibt Schlangen von Professoren, Doktoren und Diplomingenieuren, die darauf warten, dass man ihren Egos schmeichelt, genauso wie es sie bei Gogol oder Weinberg gibt. Ich glaube, dass sein „Portrait“ mindestens so sehr ein Portrait unserer Zeit ist wie eines der sowjetischen oder der zaristischen Ära.

Welches sind die Schwerpunkte im Symposium zu Weinberg?

Man wird die Möglichkeit haben, Familienmitglieder von Weinberg und Zeitgenossen, die ihn gut kannten, zu treffen. Führende Musikwissenschaftler werden uns Einsichten in die vielen Facetten dieses vergessenen Genies vermitteln, wobei alles auf Deutsch und Englisch simultan übersetzt wird.

Ab 2011 wollen Sie im Haus nur noch Uraufführungen präsentieren, geplant sind Werke von Judith Weir, Detlev Glanert und HK Gruber. Wenn man weiß, wie schwer sich die wirklich aktuelle Musik mit öffentlicher

Anerkennung tut und wie schwer es ist, genügend Publikum dafür zu finden, ist das natürlich sehr wichtig und lobenswert. Aber ist es aus der Sicht eines Festspielintendanten, der immer auch hervorragende Auslastungszahlen präsentieren muss, nicht ein sehr gewagter Schritt?

Das Privileg, bei Uraufführungen dabei zu sein

Natürlich ist das ein gewagter Schritt, aber genau dazu sind Festivals da – nämlich nicht nur, um sich gemütlich zurückzulehnen und an Mozart und Wagner zu bereichern. Das ist ekelerregende kulturelle Faulheit. Und ich muss auch sagen, dass es nicht mehr wirklich stimmt, dass neue Musik das Publikum abschreckt. Es hat in den letzten 25 Jahren große Veränderungen gegeben, Komponisten und Zuschauer sind sich viel näher gekommen. Natürlich war ich darauf bedacht, Komponisten auszuwählen, die sich auf ein normales Publikum einlassen wollen und die leidenschaftliches Interesse am Akt des theatralischen Geschichtenerzählens haben. Und sie waren alle sehr offen und begeistert von dieser Herausforderung. Das Publikum muss sich vor den nächsten drei Jahren nicht fürchten: wer Szymanowski und Weinberg genießen kann, wird auch kein Problem damit haben, Weir und Glanert zu genießen!

Verstehen Sie es also als kulturpolitische Aufgabe der Festspiele, das zeitgenössische Musikschaffen durch die Vergabe von Auftragswerken zu fördern? Und nach welchen Kriterien suchen Sie die Komponisten aus?

Jede künstlerische Institution, die irgendwelche Ambitionen hat, als ernsthaft angesehen zu werden, hat die Pflicht, in die Zukunft der Kunstformen zu investieren. Aber es muss auch jede Institution ihren Platz kennen, ihre Identität und ihr Publikum. Nach all den Jahren, in denen wir unbekannte Werke von relativ unbekannten Komponisten präsentiert haben, und nachdem wir dem Publikum Jahr für Jahr wieder bewiesen haben, dass man viel Vergnügen und Erleuchtung aus solchen Abenteuerreisen in das Unbekannte erlangen kann, glaube ich, dass es keinen Grund gibt, diesen nächsten und äußerst logischen Schritt zu fürchten – nämlich jenen, Werke zu präsentieren, die unbekannt sind, weil sie noch nicht existieren! Das ist für uns und für unser Publikum ein enormes Privileg, denn wir sind bei einer Geburt dabei, und welche positivere und begeisterndere Erfahrung gibt es auf Erden als diese?

Das letzte Orchesterkonzert wurde von der britischen Komponistin Judith Weir zusammengestellt, die 2011 eine wich-

tige Rolle hier in Bregenz spielen wird. Was macht sie so interessant für Sie?

Zeitgenössische Komponisten auch als Menschen kennenlernen

Judith ist eine enorm erfolgreiche Opernkomponistin, die immer die Kunst des Geschichtenerzählens ins Zentrum ihres Schaffens gerückt hat. Sie hat eine starke Verbindung zu Sagen und Märchen und eine Freude daran, ihr Publikum auf einer erzählerischen Reise zu führen. Ich hielt es für interessant, unsere drei Komponisten zu bitten, jedes Jahr eines unserer Orchesterkonzerte zu kuratieren, weil das unserem Publikum zeigt, dass diese Komponisten dieselbe Musik lieben, die auch es mag. Sie verbringen nicht all ihre Zeit damit, „Plink-plonk“ zu hören! Es ist ein Teil des Prozesses, dass unser Publikum diese ausgewählten Komponisten auch als Menschen kennenlernen, und dass es spürt, dass sie eine Oper für UNS schreiben! Das ist nicht etwas, das jeden Tag passieren kann!

Die „Kunst aus der Zeit“-Schiene wurde in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut. Welches sind Ihre persönlichen Favoriten im umfangreichen KAZ-Programm?

Ich möchte besonders Morton Subotnicks Oper „Jacob's Room“ hervorheben. Subotnick ist der Urvater der elektronischen Musik und hat vor vielen Jahren begonnen, an dieser Oper zum Thema Erinnerung zu schreiben – ein wichtiges Element für alle Exilanten. Jetzt hat er sie endlich für uns in Bregenz fertig gestellt. Das wird eine ganz besondere Erfahrung sein.

Die weltweite Wirtschaftskrise hat sich vielerorts auch bei Kulturveranstaltungen bemerkbar gemacht, weil öffentliche Gelder und Sponsoren knapp werden. Gibt es auch Auswirkungen auf die Bregenzer Festspiele?

Krise als Chance für die Kultur sehen

„No man is an island“ und natürlich sind wir uns der Krise bewusst, wenn auch der aktuelle Höhepunkt vorüber ist und unsere Sponsoren nervös sind, ob es das wohl auch schon war. Auf der anderen Seite ist das eine großartige Zeit für die Kunst. Die Werte, für die die Kunst steht, haben sich als beständig und nachhaltig erwiesen. Und der grobe Materialismus hat sich als mangelhaft entpuppt. In Zeiten wie diesen wollen die Leute jene Gedanken und ernsthaften Anliegen hören, die ihnen Musik und Theater bieten können. Sie haben genug von billigen Mätzchen und „leichtem“ Geld. In Krisenzeiten kehren wir zur Kultur zurück und zu den tiefen Gedanken, die sie repräsentiert. Es gibt nicht nur schlechte Neuigkeiten! Peter Fjßl